

Biathlon, ein wertvoller militärischer Wettkampf

Autor(en): **Stammbach, Rud.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift**

Band (Jahr): **130 (1964)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-41464>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

sche Ausgangslage dementsprechend gestaltet sein. Damit würde gleichzeitig erreicht, daß die Kommandanten diese Seite der Beurteilung ihrer Mittel in einer wirklichkeitsnäheren Weise mitberücksichtigen müßten, als dies sehr oft geschieht und gefordert wird.

- Anordnungen für den Ausfall von Versorgungsanlagen und -einrichtungen, die neue Maßnahmen und Basierungen erfordern würden.
- Störung der Versorgungstransporte, auch in den rückwärtigen Räumen.
- Keine Vorausbestellung von Armeeproviand für die Manöverperiode, sondern Einsatz von Verpflegungsabteilungen.
- Im Munitionsdienst: Festlegung von Munitionsausrüstungen bei den übenden Truppen bis zur Einheit entsprechend den manövermäßigen Transportmöglichkeiten, Ausrüstung der Truppe im festgelegten Ausmaß mit Munition-Verladeattrappen, worauf dann die Schiedsrichter je nach dem Gefechtsinsatz der einzelnen Verbände durch Rückzug von Munitionsattrappen den Munitionsverbrauch darzustellen hätten und wobei die Einsatzbereitschaft der Truppe bei un-

genügendem Munitionsnachschub zu beschränken oder nötigenfalls zeitweilig aufzuheben wäre.

Dieser Vorschlag steht allerdings in einem gewissen Widerspruch mit Versuchen während der geschilderten Manöver, die Munitionversorgung der Truppe zu vereinfachen und zu beschleunigen. Dies geschah durch Bereitstellung von Munitionssortimenten in bestimmten Verpackungseinheiten. Mit diesem Verfahren soll die Bereitstellung der Munition vereinfacht und die Verwendung von Transportpaletten ermöglicht werden. Man will damit Methoden und Erfahrungen der Wirtschaft nutzbar machen. Dem ist sicher zuzustimmen. Aber eine Einschränkung ist doch nötig: Maßgebend für Art und Menge des Nachschubgutes muß das Ersatzbegehren der Kampftruppe bleiben. Die Kampftruppe darf nie mit Nachschubgut belastet werden, das sie in einem bestimmten Augenblick nicht benötigt. An diesem Grundsatz findet die Rationalisierung der Bereitstellung und des Transportes des Nachschubgutes ihre Grenze. Vielleicht könnten Munitionsnachschubübungen in der vorgeschlagenen Art Hinweise für eine zufriedenstellende Lösung ergeben.

Biathlon, ein wertvoller militärischer Wettkampf

Von Oblt. Rud. Stammbach

Der Biathlon gehört in unserem Lande wohl zu den jüngsten Wettkampfsarten. Ganz vereinzelt sind in den letzten Jahren solche und ähnliche militärische Wettkämpfe ausgetragen worden, aber erst vor rund 2 Jahren hat sich die SIMM (Schweizerische Interessengemeinschaft für militärischen Mehrkampf) dieses jungen Pflänzchens angenommen. Die SIMM ist nun bemüht, die Breitenentwicklung zu fördern und die natürlich noch recht schmale nationale Spitze auf annähernd internationales Niveau zu bringen.

Was ist Biathlon?

Der Biathlon war bis anhin in der Schweiz ein auf militärischer Basis aufgezogener, aus zwei Disziplinen bestehender Wettkampf. Die beiden Disziplinen heißen: Laufen und Schießen. Er wird in erster Linie im Winter als Skilanglauf organisiert, wurde aber schon mehrmals als Sommerwettkampf ausgetragen. Entscheidend ist nicht in erster Linie die Laufleistung, sondern dem Schießen – gezielter, rascher Einzelschuß – wird ganz besondere Bedeutung beigemessen, denn pro Fehlschuß erhält der Wettkämpfer einen Zuschlag von 2 Minuten.

Der Biathlonspezialist bestreitet während seines Wettkampfes, der bei Winterveranstaltungen normalerweise über die Distanz von 20 km geht, vier Schießübungen, welche in der Regel zwischen dem 3. und dem 18. Kilometer liegen. Auf Platz 1 werden 5 Schuß geschossen, und zwar auf eine meist schwarze oder schwarzbraune Kopfscheibe mit einem Durchmesser von 30 cm. Die Form der Scheibe ist rund, minus ein Segment von 5 cm Höhe. Die Distanz bei dieser ersten Schießübung beträgt 250 m. Auf Schießplatz 2 und 3 wiederholt sich das gleiche Schießen, aber die Distanzen wechseln auf 200 und 150 m und demzufolge auch der Durchmesser der Scheiben von 30 cm auf 25 cm für 200 m Distanz und 20 cm für 150 m Distanz. Der letzte Schießwettbewerb wird stehend ausgetragen. Die Distanz bei dieser Prüfung beträgt 100 m und der Durchmesser der Kopfscheibe wiederum 30 cm. In den bisherigen Wettbewerben wurden für das Schießen die bewährten norwegischen Scheiben ver-

wendet, die bei einem Treffer durch Aufspringen der roten Kelle den Treffer automatisch anzeigen. Bei der letzten Schweizer Meisterschaft und auch an internationalen Wettkämpfen bekam dagegen jeder Läufer eine persönliche Scheibe zugewiesen, die nach Beendigung des Schießens auf die erhaltenen Treffer untersucht wurde. Während die norwegischen Scheiben vor allem für die Zuschauer und Interessenten spektakulärer sind, da man die Schießergebnisse sofort kennt und mit der übrigen Konkurrenz vergleichen kann, hat die persönliche Scheibe den wesentlichen Vorteil, daß eine diskussionslose Trefferauswertung möglich ist und das Nichtfunktionieren der norwegischen Scheiben – eventuell bei Streifschußtreffern – ausgeschlossen ist. Andererseits muß der Schütze die Aufgabe auf die persönliche Scheibe viel sorgfältiger anpacken, da ihm das Korrigieren wesentlich erschwert ist. Zudem hat das Schießen ohne sofortige Trefferanzeige auch einen höheren militärischen Wert, da es eher feldmäßigen Charakter aufweist. Geschossen wird von den Internationalen und den Anwärtern auf einen Platz im nationalen Kader mit einem abgeänderten Dioptrkarabiner, während die übrigen Konkurrenten die insgesamt 20 Schuß mit dem Sturmgewehr oder dem Ordonnanzkarabiner schießen.

Welche Resultate werden erzielt?

Bei einem Programm von 20 Schuß ergeben sich also im Maximum 40 Minuten Zeitzuschlag, eine Belastung, die auch von einem ganz hervorragenden Läufer auf keinen Fall mehr wettgemacht werden kann. Die Schweizer Spitzenläufer erreichen unter guten Umständen 12 bis 16 Treffer. Für internationale Wettkämpfe sind aber mindestens 16 und mehr Treffer erforderlich und erst noch eine überdurchschnittliche Leistung auf den Langlaufskiern. An den Schweizer Titelkämpfen in Hospental kam der neue Schweizer Meister Wm. Norbert Schmed (Disentis) auf ausgezeichnete 19 Treffer, während die nächstbesten Schützen 17, 15 und weniger Treffer erzielten. Der Zweit- und Drittklassierte der Meisterschaftsrangliste kamen gar nur auf 12 be-

ziehungsweise 9 Treffer, während einer der besten Schweizer Langläufer sogar alle 20 Schuß neben den Scheiben hatte. Durchschnittlich schießen unsere Biathlonwettkämpfer schlecht, und diese schlechten Schießresultate waren auch weitgehend der Grund, warum unsere Delegation an den olympischen Winterspielen in Innsbruck nicht über die letzten Plätze hinauskam. Zieht man zum Vergleiche Ranglisten aus den nordischen Ländern und Rußland heran, so stellt man fest, daß unsere Biathlonspezialisten unbedingt ihre ganze Aufmerksamkeit dem ganzjährigen Schießtraining widmen müssen. Wettkämpfer mit 17, 18, 19 und gar 20 Treffern sind in den erwähnten Ländern absolut keine Seltenheit und lassen sich in den Ranglisten öfters finden, während das bei uns den selteneren Fall darstellt.

Was tut die SIMM?

Vorerst legt man außerordentlich Wert auf ein *ganzjähriges Schießtraining*. Die Kandidaten für internationale Aufgaben wurden auch von Zeit zu Zeit für gemeinsame Schießtrainings zusammengezogen, um den Präzisionsschnellschuß zu üben und nochmals zu üben. Schon im letzten Winter wurden eine ganze Reihe solcher Wettkämpfe ausgeschrieben, und das Programm für den Winter 1964/65 sieht wiederum Startgelegenheiten in Alt-St. Johann auf der Alp Sellamatt, in St. Moritz eventuell mit

internationaler Beteiligung, auf der Rigi, im glarnerischen Schwanden, dann die Landesmeisterschaften auf dem Zugerberg und eventuell einen Wettkampf in Einsiedeln vor. Schon der letzte Winter hat indessen eindeutig gezeigt, daß unsere Biathlonwettkämpfer noch vieles hinzuzulernen haben, um an jene Erfolge anzuknüpfen, die unsere Militärpatrouilleure in früheren Jahren errangen. Bestimmt darf man aber damit rechnen, daß Fortschritte erzielt werden, so daß man auch das Debakel von Innsbruck vergessen wird.

Zivil oder militärisch?

Die Schweizer Biathlonwettkämpfer haben ihre Konkurrenzen bis anhin immer in der Uniform bestritten. Für die kommende Saison wird man erstmals Zivilisten mit Gewehren ausgerüstet im Wettkampf sehen. Nach unserer Ansicht ist es aber nicht entscheidend, ob man diese Wettkämpfe in der Uniform oder im zivilen Langlaufentue bestreitet, sondern trotz dem Wechsel von Uniform zu zivilem Anzug sind wir überzeugt, daß es sich bei diesen Anlässen um wertvolle militärische Wettkämpfe handelt. Auch wenn man nach den olympischen Winterspielen in Innsbruck an unserer Biathlondelegation keinen guten Faden mehr ließ, so muß man ihnen doch zugute halten, daß sie sich in Disziplinen üben, deren Beherrschung ihnen als Soldaten wieder zugute kommt.

Das letzte Jahr

Die Heerführung des Feldmarschalls Conrad im Kriegsjahre 1916

Von Konrad Leppa

(Fortsetzung und Schluß)

III.

Beinahe schien die oben aufgeworfene Frage, ob die Schlachtreihe des k. und k. Heeres in Galizien und Wolhynien einen Angriff des Russen aushalten könne, wenn Conrad Divisionen und Artillerie von dort abzog um den italienischen Feldzug zu führen, beantwortet, als vom 4. Juni an der Russe bei Olyka-Luzk in Wolhynien, am Dnjestr und am Pruth in Galizien und in der Bukowina zum Angriff antrat und in wenigen Tagen die 4. Armee bei Olyka und die 7. Armee bei Okna völlig zerschlug! Das Gericht des Kriegsgottes gab anscheinend Conrad unrecht, soweit seine Vorsorgen und Maßnahmen für ein Halten der Stellung auf dem russischen Kriegsschauplatz in Frage kamen. Dem war aber nicht so.

Conrad entzog dem russischen Kriegsschauplatz für den italienischen Kriegsschauplatz 4 Divisionen und 15 schwere Batterien. Zur gleichen Zeit mußte aber die Heeresgruppe Linsingen 2 deutsche Infanteriedivisionen aus ihrer wolhynischen Schlachtreihe und die Südararmee eine aus der ihren in Ostgalizien dem General von Falkenhayn für den westlichen Kriegsschauplatz überlassen, wo er sie zur Weiterführung der sich immer mehr festlaufenden Schlacht bei Verdun dringend benötigte. Conrad schob aber dafür 2 Divisionen der Heeresgruppe Linsingen vom Balkankriegsschauplatz und aus dem Schutze Siebenbürgens zu. Die Schwächung der verbündeten Streitkräfte auf dem russischen Kriegsschauplatz südlich des Pripjets betrug daher nur 4 volle Divisionen und daneben noch mehrere Bataillone, die Conrad zum Ausbau seiner Divisionen in Tirol benötigte. Diese tatsächliche Schwächung der Armeen im Nordosten konnte niemals ins Gewicht fallen, auch wenn der Russe einmal mit

Überlegenheit angriff. Aber noch mehr. Die Gefechtsstärke der Heeresgruppe Linsingen mit der 4. Armee, der 1. und 2. Armee, der deutschen Südararmee und der 7. Armee betrug am 1. Februar 560 000 Gewehre und 2604 Geschütze. Diese Zahl hob sich, da den Truppen dauernd Marschbataillone zugeschoben, die aber aus Mangel an Bedarf nicht zur Ausgleichung von Verlusten aufgeteilt wurden, sondern bestehen blieben, bis zum 1. Juni auf 620 000 Gewehre und 2859 Geschütze! Der Zuwachs an solchen entstand, da die österreichisch-ungarische Artillerie in dieser Zeit um- und ausgebaut wurde. Auf dem russischen Kriegsschauplatz standen im ganzen 38 Infanteriedivisionen, davon eine deutsche bei der Südararmee, und 12½ Kavalleriedivisionen. Das Armeeoberkommando schätzte den gegenüberstehenden Russen zu dieser Zeit auf 36 bis 39 Infanteriedivisionen und 12 Kavalleriedivisionen und traf damit das Richtige. An der Zahl lag es somit nicht, wenn dem Russen die Schlacht an beiden Stellen gelang! Die Ursache lag woanders!

Vielleicht lag es daran, daß Conrad wohl die besten Divisionen, die er hatte, seinen Armeen auf dem russischen Kriegsschauplatz entzog. Was er an ihrer Stelle hinsandte, war Landsturm und Ersatz. Für dessen Ausbildung blieb den höheren Befehlsstellen Zeit genug, einige Monate. Aber man verwendete die reichlich zur Hand stehenden Truppen zum Ausbau der Stellungen, so daß wahre Prachtsfestungen mit allem Drum und Dran entstanden, in denen schließlich Bataillone fechten sollten, die beinahe das Schießen, eine bewegliche Verteidigung völlig verlernt oder überhaupt nicht erlernt hatten! Auch der Geist der Truppe war nicht überall auf der Höhe. Die völkischen Strömungen, die im Hinterland die Freiheit ihrer Völker erstrebten, machten sich auch im Heere geltend. Doch auch die höheren Befehlsstellen – von der Division über die Korps- und Armeekommandanten bis